

Johanneswerk Journal



MAMA AUF ZEIT

Praktikum mit fachlicher
Begleitung → Seite 8

IN WÜRDE UND SELBSTBESTIMMT

Vision und Mission leitet
die Mitarbeiter → Seite 16

APRIL 2019



Pastor Dr. Ingo Habenicht
Vorsitzender der Geschäftsführung [Foto: Veit Mette]

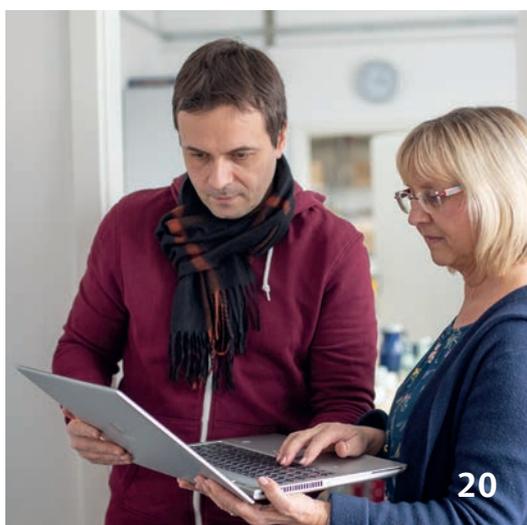
Liebe Leserinnen und Leser!

»Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist.« So beginnt ein bekanntes, beschwingtes Kirchenlied, das von Vertrauen spricht. Vertrauen in neue Wege – doch auch auf alten Pfaden ist Vertrauen hilfreich, wenn nicht sogar notwendig. Beispiele dafür finden Sie im vorliegenden Heft. Der Artikel über unser Projekt »Begleitete Elternschaft« berichtet vom Vertrauen in die eigene Kompetenz: Menschen mit Behinderungen können in einem ungewöhnlichen Praktikum prüfen, wie sie sich als mögliche Eltern erleben. Ein weiterer Beitrag informiert Sie über »Vertrauenspersonen«. So heißen bei uns die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigungen tatkräftig deren Werkstatträte unterstützen. Außerdem informiert Sie unsere Redaktion darüber, wann Sie fremden Menschen besser kein Vertrauen schenken und wie Sie sich und Ihre Angehörigen vor Betrug schützen können.

»Wer aufbricht, der kann hoffen.«, ermutigt uns das oben genannte Lied in seiner letzten Strophe. Die Mitarbeitenden in den beschriebenen Projekten, aber auch an anderen Stellen in unserem Werk, brechen jeden Tag auf, um auf alten und neuen Wegen wertvolle diakonische Arbeit zu leisten. Auf deren Kompetenz vertrauen wir. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Ihr

I. Habenicht



14 TIERBESUCHE

Ungewöhnliche Besucher sorgen für einen ganz speziellen Tapetenwechsel in den Einrichtungen.

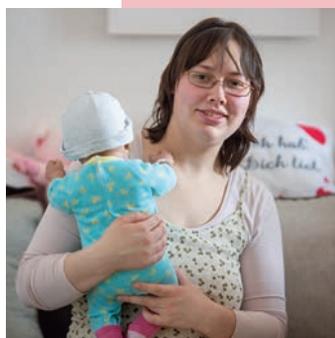
18 BAHNHOFSMISSION

Einst vor allem Anlaufstelle für Frauen, heute Hilfe für alle Menschen, die unterwegs sind.

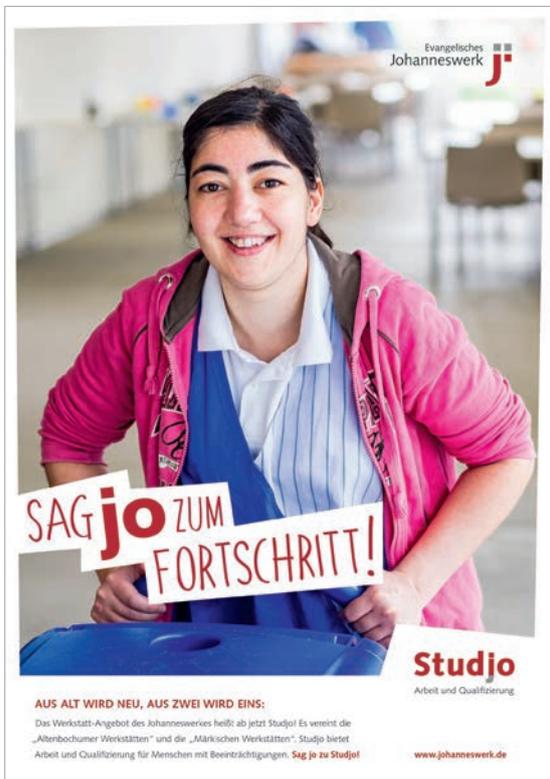
20 VERTRAUENSPERSON

Marc Brenzel und Christine Bosdorf-Kowalke helfen den Werkstattträten bei der Kommunikation.

KURZINFOS	4
FÜNF FRAGEN AN	5
DIE TRICKS DER BETRÜGER	6
MAMA AUF ZEIT	8
ANGEDACHT	11
WEGBEGLEITER	12
VISION FÜR DIE ZUKUNFT	16
RÄTSEL	22
SPASS IM PITZTAL	23
VOM HEIM ZUM NETZWERK	24
IMPRESSUM	26
WER WAR EIGENTLICH...?	27



TITELFOTO – Frank Elschner
 Wie wäre es ein Kind zu haben? Miriam erfährt das Muttersein hautnah im Rahmen des Elternpraktikums.



Motiv der Plakat-Kampagne »Studjo«.

WERKSTÄTTEN heißen jetzt Studjo

BOCHUM/MÄRKISCHER KREIS. Die Altenbochumer und die Märkischen Werkstätten haben einen neuen, gemeinsamen Namen bekommen. In Zukunft präsentieren sich die beiden Johanneswerk Werkstätten, in denen mehr als 1.000 Menschen mit einer Beeinträchtigung arbeiten, unter dem Namen Studjo.

»Wir haben festgestellt, dass die Bezeichnung Werkstätten nicht mehr zu uns passt«, begründet Geschäftsleiter Christoph Pasch die Umbenennung. Bereits seit 2011 sind beide Werkstätten eng verbunden und in der Region Behindertenhilfe Arbeit zusammengefasst. Damit trägt der neue Name nicht nur der Zusammenarbeit Rechnung, sondern auch den Anforderungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG). »Durch das BTHG geht es im Bereich der Werkstätten nun vielmehr um die Aspekte Teilhabe am Arbeitsleben und berufliche Bildung«, erklärt Daniel Schuster, Leiter der Stabsabteilung Behindertenhilfe.

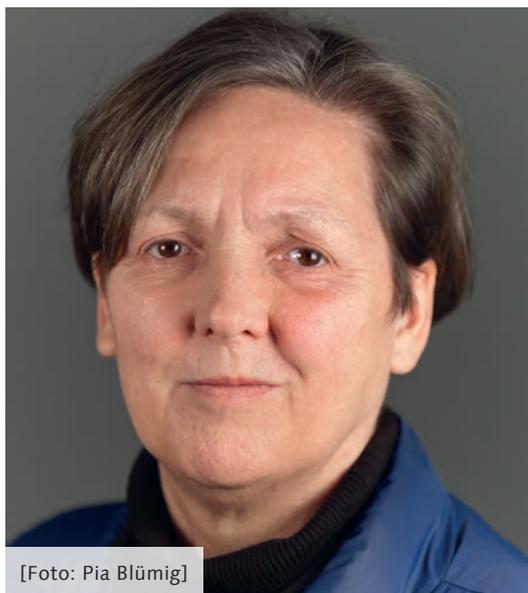
Mit dem neuen Namen – eine Kombination aus »Studio« und »Johanneswerk« – präsentieren sich die Werkstätten nun als moderner Dienstleister und Qualifizierungsanbieter am Markt.

[LK]

KIRCHENTAG mit dem Johanneswerk

DORTMUND. Evangelischer Kirchentag in Dortmund – und das Johanneswerk ist dabei! Beim »Abend der Begegnung« (19. Juni) dem Auftakt im Stadtzentrum mit einem gastronomischen Angebot und im »Forum Diakonie« (20. bis 22. Juni) mit dem Messestand, der unterhaltsam und informativ zugleich Besucherinnen und Besucher in den Bann zieht. Zudem erobern Johanneswerker die Diakonie Bühne, gestalten einen inklusiven Gottesdienst und unterstützen Menschen mit Behinderung bei der Präsentation »Vertrauen wagen«. Das Theodor-Fliegener-Heim, die stationäre Alteneinrichtung in Nachbarschaft zum Messegelände, hat für den Kirchentag ein vielfältiges Programm vorbereitet, das täglich von 10 bis 18 Uhr Überraschendes umfasst und im offiziellen Kirchentagsprogramm genannt ist.

Mehr auf www.johanneswerk.de



[Foto: Pia Blümig]

MICHAELA HARNISCHMACHER

***Zur Person:** Michaela Harnischmacher, Sozialpädagogin, arbeitet seit 2002 im Wohnverbund Datteln des Johanneswerks, und seit 2014 als Bereichsleitung im Bereich Ambulant Betreutes Wohnen. Sie erläutert, warum das Wahlrecht für Menschen mit Behinderung ein wichtiger Schritt zu mehr Teilhabe ist.*

GILT DAS WAHLRECHT FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG?

Rund 82.000 Menschen mit kognitiven und psychischen Einschränkungen, die auf eine Betreuung in allen Lebensbereichen angewiesen sind, durften bislang nicht an Kommunal-, Bundestags- und Europawahlen teilnehmen.

IST POLITIK EIN THEMA FÜR SIE?

Im Ambulant Betreuten Wohnen im Wohnverbund Datteln werden 84 Menschen zwischen 18 und 70 Jahren unterstützt. Natürlich gibt es Interesse an politischen Themen. Zur letzten NRW-Wahl haben einzelne unserer Klienten die Stände aller Parteien besucht. Sie haben gefragt, was diese für Menschen mit Behinderungen tun. Hier werden Antworten gefordert.

BRAUCHT ES »ÜBERSETZUNGSHILFE«?

Wir bieten Informationen und Aufklärung, ohne Beeinflussung. Da ist Fingerspritzengefühl, Objektivität und immer Haltung gefragt. Wir bestellen Unterlagen zu politischer Bildung in einfacher Sprache. Wir beschäftigen uns mit allen demokratischen Parteien. Wir besuchen jedes Jahr den Landtag NRW. Hier erleben unsere Klienten, was Politik ist und wo sie gemacht wird.

WIE ERFOLGT DIE WAHL?

Viele gehen selbst zur Wahl, sie können ja lesen und schreiben. Wir erarbeiten vorher gemeinsam, wie das mit der Stimmabgabe funktioniert. Unsere Aufgabe ist es, zur Teilhabe zu befähigen. Wir haben die Pflicht, die Wahl zu ermöglichen. Die politische Partizipation ist ganz wichtig. Sie ist Ausdruck der Selbstbestimmung. Wer seine Stimme abgibt, fühlt sich als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft.

WAS TUN INSTITUTIONEN UND VERBÄNDE?

Die Diakonie Deutschland hat Ende 2018 in einem Appell von der Bundesregierung die Umsetzung des Wahlrechts für alle Menschen mit Behinderung gefordert. Am 21. Februar hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass der Wahlausschluss verfassungswidrig ist. Das Wahlrecht sei das ›vornehmste Recht des Bürgers in einem demokratischen Staat‹. Ob das zur Europawahl am 26. Mai greift, ist unklar.

[MABA]



DIE TRICKS DER BETRÜGER

Vorsicht vor falschen Polizisten –
Unterstützung durch Angehörige

BIELEFELD. »Guten Tag, Frau Meier, Polizei Bielefeld, mein Name ist ...« Eine männliche Stimme, warm und sympathisch. Es geht um eine Einbruchserie in der Nachbarschaft, eine Liste sei bei einer Festnahme gefunden worden, auf der auch ihr Name stehe, gefragt wird nach Wertgegenständen in der Wohnung, die doch hoffentlich sicher verwahrt seien. Die Rede mündet in der Aufforderung, dem Kollegen, der in Kürze in Zivil zu ihr komme, Schmuck und Bargeld vorübergehend zur Verwahrung zu geben.

Diese und ähnliche Geschichten hat Kriminalhauptkommissar Andreas Westenburg, zuständig für Prävention und Opferschutz im Polizeipräsidium Bielefeld, schon häufig gehört. Wenn er davon erfährt, ist es schon passiert: Frau Meier, wie viele Geschädigte bereits in hohem Alter, hat Schmuck und Bargeld vertrauensvoll abgegeben – und nie wiedergesehen. »Die Anrufer sind raffiniert und sehr flexibel. Manche Geschichte entwickeln sie spontan, gehen schnell auf Reaktionen ein.«

Angebliche Anrufe von falschen Polizeibeamten gehören zu den aktuellen Betrugsmaschen von Kriminellen. Der bekannte Enkeltrick (Enkel in finanzieller Notlage, kein Wort zu den Eltern) funktionieren weiterhin. Die Bitte von Unbekannten um einen Zettel »Wir wollen Ihren Nachbarn eine Nachricht hinterlassen.« oder ein Glas Wasser »Meiner Schwester geht es nicht gut.« wird immer noch mit Erfolg eingesetzt. Meist arbeiten die Täter im Duo: einer folgt in Wohnraum oder Küche, einer durchsucht schnell die anderen Räume.

ZIELGRUPPE ÄLTERE MITBÜRGER

Die Opfer solcher Betrügereien sind immer ältere Mitbürger. »Senioren zeichnen sich aus durch Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, dazu kommt eine gewisse Obrigkeitshörigkeit, vielleicht Einsamkeit und letztlich die Scham über die eigene Vergesslichkeit«, weiß Hauptkommissar Westenburg. Sein Rat an diese Personengruppe: »Sie sollten Ihre gute Erziehung auch mal vergessen! Wenn etwas unverschämt ist – dann sagen Sie es. Oder besser noch, einfach den Hörer auflegen.«



Hauptkommissar Andreas Westenburg warnt eindringlich vor falschen Polizisten.

Vorsicht im Umgang mit fremden Personen hält Diplom-Psychologe Wolfgang Diekämper für einen guten Tipp – nicht nur für ältere Menschen. Angehörige oder andere Vertrauenspersonen können auch dazu beitragen, dass Betrüger kein leichtes Spiel haben. »Man kann in der Familie oder im Freundeskreis verabreden: Am Telefon sprechen wir grundsätzlich nicht über Geld. Das machen wir nur, wenn wir uns dabei in die Augen sehen können.« Diekämper rät: »Sinnvoll ist eine Vereinbarung, dass Angehörige das Geld mit dem älteren Menschen gemeinsam verwalten.«

Wer seine älteren Verwandten regelmäßig in den Blick nehme, könne Veränderungen beispielsweise im Reaktionsvermögen zeitig wahrnehmen und heikle Dinge dann ansprechen. »Wichtig ist, dass der Angesprochene nicht gekränkt wird oder sich bevormundet fühlt.« Die Botschaft solle besser lauten: Wir sind für Dich da – und Du bist nicht allein. »Dann muss man aber dafür sorgen, dass Unterstützung schnell vor Ort sein kann.«

[EW]

DAS SOLLTEN SIE WISSEN:

- Bei einem Anruf der Polizei erscheint nie die Rufnummer 110 im Display.
- Gibt sich ein Anrufer als Polizist aus, lassen Sie sich seinen Namen geben, legen Sie auf und rufen Sie aktiv die Notrufnummer 110 an.
- Die Polizei nimmt niemals Geld oder Wertsachen in Verwahrung.
- Auskünfte über Konten oder Schließfächer werden telefonisch von der Polizei nicht abgefragt.



Diplom-Psychologe Wolfgang Diekämper
[Foto: Christian Weische]



Wickeln, Füttern, Trösten: Babysimulator ›Mika‹
erfordert Bereuung wie ein echter Säugling.
[Fotos: Frank Elschner]

MAMA AUF ZEIT

Projekt ›Begleitete Elternschaft‹ ermöglicht Praktikum

RECKLINGHAUSEN. Im Traumjob hospitieren, ein Auto Probe fahren, den Campus der Wunschuniversität besuchen. Viele Entscheidungen im Leben werden erst nach einem Test getroffen. Beim Elternsein geht das nicht – oder doch? Miriam hat es ausprobiert und mithilfe des Johanneswerk-Projekts ›Begleitete Elternschaft‹ ein Praktikum gemacht.*

Windeln, Fläschchen, Kinderwagen ... Ulrike Bock reist mit schwerem Gepäck in Recklinghausen an. Auf den ersten Blick sieht sie aus wie eine frischgebackene Mutter, die Mühe mit den Treppen hat. Als ihr ein Anwohner zur Hilfe eilt, klemmt sie sich ihr Kind kurzerhand unter den Arm: »Das geht schon! Keine Sorge, das Baby ist nicht echt!«

RECHT AUF ELTERN SCHAFT

Bei dem Baby handelt es sich um einen Simulator. Er wird im Projekt ›Begleitete Elternschaft‹ eingesetzt, um Menschen mit Behinderung, die einen Kinderwunsch haben, das Elternsein zu vermitteln. »Das Thema Partnerschaft, Sexualität und Kinderwunsch von Menschen mit Behinderung wird in unserer Gesellschaft leider noch tabuisiert«, erklärt Projektleiter Daniel Schuster. »Viele Menschen wahren ein traditionelles Elternbild und setzen sehr hohe Maßstäbe an. Ein Mensch mit Behinderung kann diese in ihren Augen nicht erfüllen.« Menschen mit Behinderungen haben aber ein Recht

auf Elternschaft. Das Praktikum soll ihnen helfen, ihre Fähigkeiten und den Unterstützungsbedarf zu erkennen.

UMFANGREICHE VORBEREITUNG

Die Arbeit vor Ort übernimmt Ulrike Bock, gelernte Sozialarbeiterin. Mit dem Babysimulator, den Klientin Miriam liebevoll ›Mika‹ getauft hat, macht sie Hausbesuche, schult aber auch Kollegen. Denn im Johanneswerk haben 18 Prozent der ambulant betreuten Menschen bereits ein Kind.

Vor der eigentlichen Praxisphase, in der die Klienten drei bis fünf Tage alleine mit dem Baby leben, gibt es eine intensive Vorbereitung. Jedes Vortreffen hat ein Thema, zum Beispiel: Wie erkenne ich die Kindsbedürfnisse? Wie verändert sich mein Tagesablauf? Wen kann ich anrufen, wenn ich Hilfe brauche? Das Projekt eignet sich auch für Paare, die bereits ein Kind erwarten. Sie trainieren allerdings nur im Beisein von Ulrike Bock damit. »Wir üben eher Dinge wie das Anrühren von Babynahrung oder wie man

*Nachname auf Wunsch nicht genannt.



Vor der Versorgung von Babysimulator Mika, der die Durchschnittsmaße eines neugeborenen Säuglings hat, muss sich Miriam erst per Chip einloggen.



Sozialpädagogin Ulrike Bock und Miriam haben das Elternpraktikum im Vorfeld intensiv vorbereitet und auch geübt.

wickelt. Es soll keinesfalls eine Negativerfahrung oder Überforderungssituation entstehen, wenn die Frau bereits schwanger ist.« Oberste Regel: Die Teilnahme ist immer freiwillig und kein erhobener Zeigefinger, der beweisen soll, dass der Praktikant einem Kind nicht gewachsen ist.

MIRIAM UND MIKA: DAS MAMA-PRAKTIKUM

Elternpraktikantin Miriam ist 25 Jahre alt und lebt in einer Wohngemeinschaft. Ihr Kinderwunsch war mehrfach Thema mit ihrer Case-Managerin. »Ich habe manchmal von einer Geburt geträumt und mir gewünscht, mich um ein Baby kümmern zu können«, erzählt Miriam. Einen Partner hat sie nicht, doch das spielt für das Projekt keine Rolle.

Als es endlich los ging war Miriam nervös: »Ich hatte Angst, etwas falsch zu machen.« Die Angst war unbegründet, denn sie meistert den Alltag mit Mika sehr gut. »Ich habe sie überall hin mitgenommen, zum Beispiel zu einer Mitarbeiterfeier – das hat alles geklappt«, berichtet Miriam mit einem Lächeln. »Die Bedürfnisse habe ich gut erkannt.« Ulrike Bock bestätigt den Eindruck. Sie kann mithilfe eines Chips im Simulator auslesen, wie das Baby versorgt wurde. Ob dem Baby zu kalt war oder es geschüttelt wurde – minutengenau ist alles nachvollziehbar.

Doch: Mit den verdutzten Blicken, die Ulrike Bock bei ihrer Ankunft geerntet hat, hatte Miriam während ihres Praktikums auch zu kämpfen. »Für mich war die größte Überwindung mit Mika draußen zu sein, denn man sieht, dass sie eine Puppe ist«, berichtet sie. Für solche Fälle trug Miriam einen Elternpass bei sich. Darin stehen außer einer kurzen Erklärung des Praktikums auch die Kontaktdaten von Ulrike Bock, so dass Neugierige sich bei ihr melden könnten.

PASSGENAUE UNTERSTÜTZUNG

Elternpraktikanten wie Miriam sollen einen möglichst echten Eindruck vom Alltag mit Kind bekommen, Sicherheit im Umgang damit entwickeln und gestärkt aus dem Praktikum gehen. »Am Ende ist ein wichtiger Punkt, dass eine Entscheidung für ein Kind in den meisten Fällen auch eine Entscheidung für engmaschigere Betreuung bedeutet«, hebt Ulrike Bock hervor. Aus dem ermittelten Unterstützungsbedarf sollen Leistungsangebote für den ambulanten Bereich aufgebaut werden. Damit das gut gelingt, hofft die Projektgruppe auf eine Verlängerung der Förderung durch die Aktion Mensch bis Ende 2021.

Miriam hat ihre Entscheidung zunächst getroffen: »Gerade kann ich mir ein Kind nicht vorstellen, aber irgendwann würde ich es gerne nochmal mit Mika ausprobieren und schauen, wie es sich dann anfühlt.« [KH]



Ein Keimling als Symbol der Hoffnung – die auf die Gegenwart Gottes hofft. [Foto: shutterstock]

HOFFNUNG TEILEN

Glaubst Du an Gott? Fragt die 13jährige Lilly ihre Tante. Lillys Mutter ist an Krebs gestorben. »Ich glaube an die Sehnsucht nach Gott«, antwortet die Tante, »und an das oder an den, der uns diese Sehnsucht ins Herz gelegt hat.« Dies ist eine Szene aus dem Spielfilm »Lilly unter den Linden«.

Viele Menschen gehen mit dem Wort Gott sehr vorsichtig um oder vermeiden es ganz. Gott, der mich beschützt und der mich liebt, erscheint vielen nicht mehr glaubhaft angesichts eigenen Leidens oder der Not in der Welt. Man gebraucht andere Begriffe und spricht vom Schicksal oder vom Universum.

Solche vorsichtige Zurückhaltung ist der Rede von Gott durchaus angemessen. Gott als der Ursprung und das Ziel des Lebens überschreitet unsere Vorstellungskraft und bleibt rätselhaft und geheimnisvoll.

Christliche Hoffnung bietet der Sehnsucht nach Gott einen Ankerpunkt an. Sie speist sich aus der Erfahrung von Ostern: Die ersten Christen erleben Christus lebendig und gegenwärtig. Sie erleben, wie ihre bisherige Welt zusammenbricht, und wie aus dem Scheitern heraus ein neues Leben beginnt. Christliche Hoffnung hofft auf die Gegenwart Gottes in unserem Leid, und auf das Neue, das Gott in uns bewirkt. Sehnsucht genügt.

STERBEN IN GEBORGENHEIT – LEITSATZ 4

Im Ev. Johanneswerk geben wir der Hoffnung Raum, dass nicht der Tod das letzte Wort hat, sondern Gott, der Ursprung und das Ziel des Lebens.

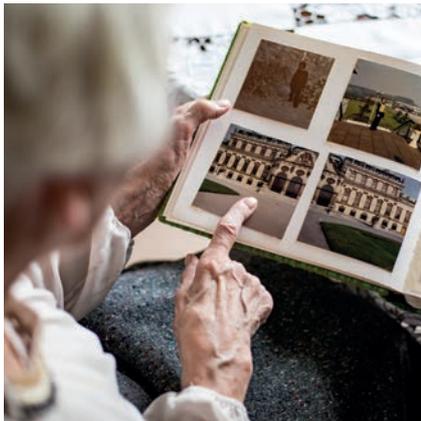


Irene Preuß, Pastorin in der Stabsabteilung Theologie und Diakonie. [Foto: Mike Dennis Müller]

WEGBEGLEITER

Hospizarbeit, die mit dem Leben beginnt

BIELEFELD / HERNE. Den letzten Weg vor dem Tod gemeinsam gehen. Das ist es, was meist unter klassischer Hospizarbeit verstanden wird. Im Projekt ›Sterben in Geborgenheit‹ steht zunächst das Leben im Mittelpunkt – hier werden Wegbegleiter ausgebildet.



Die Wegbegleiter nehmen sich Zeit mit den Bewohnern. Dazu kann schon ein gemeinsamer Blick ins Fotoalbum ausreichen, das Erinnerungen wach werden lässt.

Das Leben geht in seine letzte Phase. Das Bett kann nicht mehr verlassen werden. Die Zeit läuft langsamer. Der Tod steht unmittelbar bevor. So kann Sterben aussehen: Eine sehr intime Situation. Hier einen bislang fremden Menschen noch einmal ins Leben treten zu lassen und kennenzulernen, damit er Sterbebegleitung leisten kann – »das ist für viele Sterbende eine befremdliche Vorstellung«, weiß Dr. Klaus Hillringhaus. Er leitet die Stabsabteilung Theologie und Diakonie sowie den Pastoralen Dienst und die Hospizarbeit im Johanneswerk. Gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen hat er das Projekt ›Sterben in Geborgenheit‹ ins Leben gerufen. Das Projekt beschäftigt sich damit, Bewohnern in den Johanneswerk-Altenheimen mehr Zuwendung und Geborgenheit zu geben. Ein wichtiger Teil ist das Wegbegleiter-Konzept.

WEGE GEMEINSAM GEHEN

Wegbegleiter – diesen Namen habe die Projektgruppe bewusst gewählt, erinnert sich Klaus Hillringhaus. »Das Besondere ist, dass unsere Ehrenamtlichen schon mit dem Einzug der



Gespräche, kleine Unternehmungen und Vertrauter sein bis zum Schluss: Die Wegbegleiter ermöglichen ein Sterben in Geborgenheit. [Fotos: Martin Steffen]

Bewohnerinnen und Bewohner da sind und die Begleitung derer beginnen, die bis zum Schluss begleitet werden möchten.« Einige Bewohner sind bei ihrem Einzug noch sehr mobil und orientiert, 50 bis 60 Prozent sind demenziell verändert »und dann gibt es die ansteigende Gruppe derer, die bereits schwer erkrankt ins Haus kommt und nicht selten innerhalb des ersten halben Jahres bei uns stirbt«, ergänzt Klaus Hillringhaus. Durch immer kleiner werdende Familien sind diese Menschen häufig allein, ziehen aus ihrem Einzelhaushalt ins Altenheim und haben keine Angehörigen mehr die sie besuchen. Genau für diese Gruppe sind die Wegbegleiter da.

Heiko Lettau ist einer der ehrenamtlichen Wegbegleiter im Eva-von-Tiele-Winckler-Haus in Herne. Zweimal pro Woche für etwa zwei Stunden besucht er Bewohnerin Walburg Speitel, geht mit ihr spazieren und unterhält sich mit ihr. »Ich muss nicht stundenlang da sein, habe aber trotzdem immer das Gefühl, es freut sich jemand, es kommt etwas zurück«, berichtet er von seinen Treffen. Heiko Lettau möchte die Bedürfnisse der Personen

kennenlernen, die er begleitet: »Man muss sie ins Leben lassen, dann wachsen sie einem sofort ans Herz.«

UMFASSENDE SCHULUNG

Sieben Monate werden die Wegbegleiter geschult. Besonders im Umgang mit Sterbenden. Denn sie sind da, wenn es den Menschen gut geht, aber sie gehen auch nicht weg, wenn das Leben auf sein Ende zugeht. Durch die Schulung können sie die letzte Lebensphase fachlich gut begleiten und erhalten während ihrer gesamten Zeit als Wegbegleiter regelmäßig Supervisionen und Unterstützung durch die Hospizkoordinatoren des Johanneswerks. Wegbegleiterin oder -begleiter werden kann jeder, jedoch sollte aktuell keine eigene Trauerproblematik bestehen.

[KH]

Sie haben Interesse daran, ehrenamtlicher Wegbegleiter zu werden? Dann melden Sie sich unter:
hospizarbeit@johanneswerk.de



Herzliche Begrüßung von Lounes, der zutraulichen Golden-Retriever-Hündin, die bei Gertrud Schwill ein gern gesehener Gast ist. [Foto: Martin Steffen]

TIERBESUCHE SIND FREUDE PUR

Besonderes Angebot im Projekt ›Tapetenwechsel‹

BIELEFELD. Die Reaktionen von Menschen mit schwerer Demenz beobachtet Jana Stentenbach, Sozialdienst im Haus am Ginsterweg in Castrop-Rauxel, stets mit großer Freude. »Selbst Bewohnerinnen und Bewohner, zu denen wir schwer Zugang finden, lassen sich von der Anwesenheit der Tiere berühren.« Das weiche Fell eines Kaninchens zu fühlen und das zutrauliche Tier zu kraulen, ist ein Auslöser. »Da werden verschüttete Erinnerungen wach. Dieser Moment knüpft an etwas an, das tief in den Menschen vorhanden ist.«

Anregungen geben, Abwechslung bieten – das Projekt ›Tapetenwechsel‹ umfasst eine Vielfalt an Angeboten. Die Begegnung mit den Tieren ist eines, das in der stationären Altenhilfe beliebt ist. Tiergestützte Betreuung oder Therapie nennen es die Fachleute. Für Bewohner, aber auch für die Mitarbeitenden ist es pure Freude.

Tiere als Besucher oder gar als Mitbewohner sind nicht nur eine nette Abwechslung, sondern bewirken immer wieder Erstaunliches. Der Umgang mit ihnen fördert die Motorik und verbessert die Kommunikation mit Pflegepersonal und Mitbewohnern. Tier-Begegnungen regen das Gedächtnis an, aktivieren den Antrieb und bewirken sogar eine Stärkung des Selbstbewusstseins. Das gilt auch für Menschen mit Behinderung.

Strahlende Augen, entspanntes Gelächter, Gesprächsstoff für eine ganze Woche – Andrea Marx, Leiterin im Albert-Schweitzer-Haus in Marienmünster, zieht diese Bilanz vom zurückliegenden Tierbesuch. Er soll sich wiederholen, das hat sie sich vorgenommen, denn die Premiere mit Kaninchen, Hühnern und Co. war vielversprechend.

GANZ BESONDERE GÄSTE

Wenn Bauernhof-Tag im Haus am Ginsterweg ist und Sozialdienst-Mitarbeiterin Jana Stentenbach die Türen für ›Gabis mobile Tierfarm‹ öffnet, kann man schon einmal im Flur auf ein Shetlandpony treffen. Fachfrau Gabi Weyerhorst kommt in der Regel im Sommer, so dass die Begegnungen im Garten stattfinden. Wer mag, nimmt ein Kaninchen auf den Schoß oder offeriert dem Esel ein Stück Obst. »Die Tiere sind so ruhig und ausgeglichen – die können sogar im Aufzug mitfahren.« So gelangt das Pony auch schon einmal bis ans Pflegebett. Jana Stentenbach weiter: »Nicht jede Tierart eignet sich dafür, und auch innerhalb der Rassen gibt es Unterschiede.« Deshalb setze man auf die Fachfrau, die eine therapeutische Schulung absolviert und die Tiere entsprechend ausgewählt hat.



Esel Jonathan kommt mit ›Gabis mobiler Tierfarm‹ ins Haus am Ginsterweg – zur Freude von Ursula Seemann. [Foto: Lars Rosner]

Tierbesuche sind bereits Tage im Voraus ein Gesprächsthema. »Die meisten Bewohner sind daran interessiert.« Auch sehr zurückhaltende Charaktere verfolgen dann aufmerksam das Geschehen, beobachten ganz konzentriert die Tiere. »Auf Ängste oder Vorbehalte gehen wir natürlich ein. Niemand wird gezwungen, dabei zu sein.«

Die positive Erfahrung mit Tier-Besuchen ermutigt die Pflege-Fachleute, diesen Weg weiter zu gehen. Und mit Hilfe von Spenden können die Einrichtungen diese Form eines ›Tapetenwechsels‹ häufiger möglich machen.

[EW]

INFO

SPENDENKONTO

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00

BIC: SPBIDE33XXX

Stichwort: JJ119XTapetenwechsel

KONTAKT

Maria Munzert

Telefon 0521 801-26 08

maria.munzert@johanneswerk.de

MIT VISION IN DIE ZUKUNFT

Johanneswerk-Tagung zum Jahresende –
Rückblick und Ausblick

BIELEFELD. »Wir wollen, dass alle Menschen in Würde, selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben können.« Diese Worte beschreiben, wofür das Ev. Johanneswerk stehen will und was seine Mitarbeitenden leitet – Tag für Tag, bei ihrer Arbeit für und mit hilfebedürftigen Menschen. Dr. Ingo Habenicht, Vorsitzender der Geschäftsführung, stellte die neue Vision bei der Jahrestagung 2018 vor, zu der zum Jahresende 270 Führungskräfte aus ganz Nordrhein-Westfalen nach Bielefeld gekommen waren.

Vision – Unser Ziel
Mission – Unser Auftrag



Die Vision – als Ziel – wird konkret und mit Inhalt gefüllt durch die Mission – den Auftrag. Beides wurde im zurückliegenden Jahr von Arbeitsgruppen diskutiert und formuliert. 2019 ist geplant, beides ins Werk hineinzutragen und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möglichst praxisnah zu erschließen.

Ein weiteres umfassendes Thema bei der Jahrestagung ist traditionell der Jahresbericht, den die Geschäftsführung hält. Dr. Habenicht, Dr. Bodo de Vries und Burkhard Bensiék informierten mit Fakten und Zahlen, gaben Stimmungsbilder ab und beschrieben neue Entwicklungen aus den Arbeitsfeldern des Johanneswerks.

MITARBEITER FINDEN UND BINDEN

Ein zentrales Thema für zahlreiche Angebote im Bereich der Altenpflege: Wie lassen sich auf einem nahezu leergefegten Arbeitsmarkt Mitarbeitende finden und binden? Der diakonische Träger hat bereits vor Jahren begonnen, sein Profil als attraktiver Arbeitgeber weiter zu entwickeln. Mit zwei Fachseminaren für Altenpflege (Bielefeld und Blomberg / Kreis Lippe) verfügt das Werk über eine gute Basis für die Ausbildung. Zahlreiche Angebote sollen im weiteren Karriereverlauf dazu beitragen, dass Pflegekräfte im Johanneswerk bleiben.

Digitale Informationstechnik kann helfen, viele Prozesse zu beschleunigen, muss aber stets genau auf den Bedarf angepasst werden. Gerade die rasante IT-Entwicklung und Vielfalt von Einsatzmöglichkeiten stellt hohe Anforderungen an die technischen Fachleute. Burkhard Bensiék wies auch darauf hin, dass Anwendungen passgenau sein müssen, damit sie notwendige Entlastungen bewirken.

HOHE BAUTÄTIGKEIT

Kein Jahresbericht ohne das Thema Immobilien und Investitionen: Im zu Ende gehenden Jahr war die Bautätigkeit im Johanneswerk so hoch wie nie zuvor. Gesetzliche Vorgaben (Einzelzimmerquote, Teilhabegesetz) und Schaffung baulicher Voraussetzungen für moderne Altenpflegeangebote fordern auch den diakonischen Träger. Eine besondere Herausforderung für die Altenpflege-Einrichtungen ist der



Mit Humor geht's leichter, verriet Manuela Schock, Leiterin des Hauses Stephanus in Hiddenhausen im Gespräch mit Geschäftsführer Dr. Bodo de Vries. Vor allem dann, wenn Bauarbeiter das Haus in Beschlag genommen haben.

Umbau bei laufendem Betrieb. Die »Begleitmusik« durch Baulärm und Einschränkungen in der Nutzung des Hauses lassen sich am besten mit Humor tragen. Das wurde im Interview von Geschäftsführer Dr. Bodo de Vries mit der Hausleiterin Manuela Schock (Haus Stephanus, Hiddenhausen) deutlich. Die Geschäftsführung schätzt den Einsatz aller Betroffenen unter diesen besonderen Umständen.

WERKSTÄTTEN IM AUFBRUCH

Neuer Name, neues Selbstbewusstsein – die Region Behindertenhilfe Arbeit ist im Aufbruch. Märkische und Altenbochumer Werkstätten wollen sich als zeitgemäßes Angebot präsentieren und gleichzeitig ein wichtiges Ziel des Bundesteilhabegesetzes erreichen. Dabei geht es zum einen um das Erkennen von Fähigkeiten und Talenten der beschäftigten Menschen mit Beeinträchtigungen sowie um deren Heranführen an Arbeitsaufgaben, zum anderen dann weiter um Qualifizierung und Integration in den ersten Arbeitsmarkt.

Und schließlich ist bei der Jahrestagung auch die wirtschaftliche Lage des Johanneswerks ein wichtiges Thema. Der Jahresumsatz liegt für die gesamte Unternehmensgruppe bei rund 380 Millionen Euro. Die Arbeitsfelder Altenhilfe, Behindertenhilfe und Kliniken schließen mit Überschüssen ab. Im kommenden Jahr geht es weiter mit den Investitionen in Immobilien: 30 Millionen sind es für die jetzt anstehenden Objekte.

EINST ANLAUFSTELLE FÜR FRAUEN

125 Jahre Bahnhofsmision in Deutschland –
120 Jahre in Bielefeld

BIELEFELD. Der Hauptbahnhof Bielefeld ist ein stark frequentierter Standort der bundesweiten Bahnhofsmision. Rund 120 Menschen nutzen täglich diese Anlaufstelle, um eine Brotzeit, ein Getränk, eine Auskunft oder aufmunternde Worte mitzunehmen. In diesem Jahr besteht die deutsche Bahnhofsmision 125 Jahre, die Bielefelder Station ist 120 Jahre alt.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert suchten in Folge der industriellen Revolution Tausende Frauen und Mädchen Arbeit in den Städten. Um sie vor Prostitution und Menschenhandel zu bewahren, bildeten sich europaweit Hilfsvereine. 1882 entstand in Berlin der erste deutsche »Verein der Freundinnen junger Mädchen«, mit dem Pastor Johannes Burckhard 1894 dann die erste evangelische Bahnhofsmision in Deutschland gründete.

Die Bielefelder Bahnhofsmision wird erstmals 1899 in der damalig 57.000-Einwohner-Stadt erwähnt. Günstig zwischen Ruhrgebiet und Berlin gelegen, zählte der Bahnhof damals 370.000 Reisende jährlich. »Die großen Flachspinnereien, Webereien und Textilfirmen wirkten wie ein Magnet«, weiß Klaus Daniel, Bereichsleiter bei der Diakonie für Bielefeld, die mit dem Caritasverband Bielefeld e. V. den Standort betreibt.

FLÜCHTLINGSSTRÖME

Die Anlaufstelle verfügte über einen eigenen Aufenthaltsraum und betreute neben arbeitssuchenden

Frauen auch andere hilfebedürftige Reisende. Deren Zahl schwankte, je nach politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Weltkriege brachten große Flüchtlingsströme, die 1950er Jahre waren geprägt durch Gastarbeiter, nach der Maueröffnung in den 1990ern folgten Menschen aus Ostdeutschland und erst vor wenigen Jahren kamen erneut unzählige Flüchtlinge.

EHRENAMTLICHEN-TEAM

Nach 1945 nutzte die Bahnhofsmision lange den Luftschutzbunker unter dem Bahnhofsvorplatz, später karge Räume ohne Tageslicht im Untergeschoss des Bahnhofs. Nahe der Gleiszugänge weist bis heute das markante Logo den Weg. Dank einer großzügigen Spende präsentiert sich die Anlaufstelle neuerdings lichttechnisch und farblich ansprechend gestaltet. Die Anforderungen an das 39köpfige Team sind vielfältig geblieben. »Hier werden alle Bereiche abgedeckt, unsere geschulten Ehrenamtlichen haben sich ein Riesen-Know-how aufgebaut«, sagt Josefine Georgi, »sie sind die Bahnhofsmision.«

Der 65-jährige Reinhold Becker aus Bielefeld ist seit 2003 dabei. Er kennt die Vielfalt menschlicher Nöte, Sorgen und Probleme. Er weiß, was zu tun ist bei allein reisenden Kindern, gestrandeten Jugendlichen, Arbeitslosen, Älteren mit kleiner Rente, Reisenden mit schwerem Gepäck oder eingeschränkter Mobilität, Menschen mit verschiedenen kulturellen Wurzeln, Obdachlosen oder Süchtigen. Zum 120. Geburtstag verteilen die Mitarbeitenden und er Karten mit Reisesegen an ihre Gäste. [MABA]

INFOS IM WEB

Nordrhein-Westfalen ist spitze: An 26 Bahnhöfen sind die Helfer mit den blauen Westen im Einsatz. Alle Standorte gibt's auf der Homepage der Bahnhofsmision. Wer sich für die Arbeit interessiert, bekommt dort auch Infos über die Vielfalt der Aufgaben.

➤ www.bahnhofsmision.de



Schwester Kathrine Seedorf leitete nach dem Zweiten Weltkrieg die Bielefelder Bahnhofsmission und half kleinen und großen Reisenden.
[Foto: Hauptarchiv Bethel, Nachlass Pankatz]

Eine Vertrauensperson ist unabhängiger Unterstützer für die Beschäftigten im Werkstattatrat. Ronny Semmler (links) kann sich von Marc Brenzel jederzeit Hilfe holen. [Fotos: Frank Elschner]



UNABHÄNGIG UND NEUTRAL

Vertrauenspersonen unterstützen
den Werkstattatrat

LÜDENSCHIED. Assistenten, Übersetzer und manchmal auch Fahrer: so kann man die Aufgaben der Vertrauenspersonen im Studio des Johanneswerks beschreiben. Marc Brenzel ist eine von ihnen und mit seinen Kolleginnen und Kollegen dafür zuständig, dass die Kommunikation zwischen Werkstattträten und der Geschäftsleitung funktioniert.



Seit 2001 fordert die Diakonie-Werkstätten-Mitwirkungsverordnung (DWMV), dass es in jeder Werkstatt für Menschen mit Behinderung eines diakonischen Trägers einen Werkstatttrat und auf dessen Wunsch eine Vertrauensperson geben muss. Im Johanneswerk haben sieben der acht Betriebsstätten einen Werkstatttrat und auch eine Vertrauensperson. Diese Person hat die Aufgabe, den Rat unabhängig und neutral zu unterstützen, zwischen Leitung und Rat zu vermitteln oder die Mitglieder des Rates zu Fortbildungen zu begleiten. Diese Person ist in dieser Funktion ausschließlich für die Räte und nicht für alle Beschäftigten da. Im Studjo des Johanneswerks gibt es Räte und Vertrauenspersonen schon seit den 1990er Jahren.

BERATUNG BIS ÜBERSETZUNG

Marc Brenzel und seine Kollegin Christine Bosdorf-Kowalke sind Vertrauenspersonen im Märkischen Kreis. Der Stundenanteil, den sie für diese Arbeit aufwenden können, beträgt auf alle Vertrauenspersonen verteilt 39 Stunden pro Woche. »Wir versuchen, uns trotzdem immer wenn Fragen da sind, Zeit zu nehmen«, erklärt Christine Bosdorf-Kowalke. Dabei sind die Aufgaben der Vertrauenspersonen sehr umfangreich und können auch sehr zeitintensiv sein: Begleitung der wöchentlichen Sitzungen, wenn es nötig ist auch der Sprechstunden sowie Fortbildungen, Verfassen von Protokollen, Übersetzungen in einfachere Sprache oder einfach nur die unabhängige

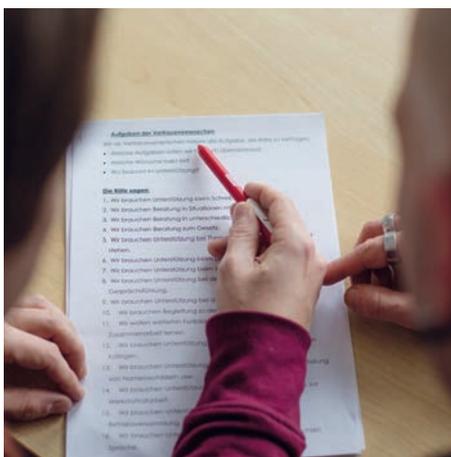
Beratung. »Wir versuchen, aufzuklären und Informationen weiterzugeben, mit denen die Beschäftigten in den Räten Entscheidungen treffen können. Sie sollen mehr Selbstbewusstsein entwickeln, um die Interessen ihrer Kollegen bestmöglich vertreten zu können«, sagt Marc Brenzel.

Eine große Hürde haben die Werkstattträte und die Vertrauenspersonen von Studjo in diesem Jahr schon gemeistert: die Werkstattordnung wurde zusammen mit der Geschäftsleitung überarbeitet und soll jetzt in Leichte Sprache übersetzt werden. Dass die Abstimmungen zwischen beiden Parteien nicht immer einfach sind, weiß auch Geschäftsleiter Christoph Pasch: »Die besondere Herausforderung unserer Vertrauenspersonen ist es, die Interessen der Werkstattträte genau herauszuarbeiten, zu unterstützen und sie gegenüber der Geschäftsleitung zu vertreten. Das ist nicht immer leicht, gelingt unseren Vertrauenspersonen aber sehr gut.«

ANSPRECHPARTNER VOR ORT

Eigentlich war geplant, dass im Studjo nur eine Vertrauensperson für Werkstattträte arbeitet. »Unsere Räte haben sich aber dagegen ausgesprochen und in fünf Betriebsstätten unterstützen Vertrauenspersonen derzeit den Werkstatttrat«, so Pasch. Ronny Semmler, stellvertretender Vorsitzender des Rates der Betriebsstätte Freisenbergstraße, kann diese Entscheidung gut begründen: »Es ist schön und manchmal auch sehr hilfreich, immer einen Ansprechpartner vor Ort zu haben und nicht mit sieben anderen Betriebsstätten teilen zu müssen.«

[LK]



Sitzungen, Fortbildungen oder Fahrdienst: eine gute Organisation ist für die Vertrauenspersonen sehr wichtig.

RÄTSEL

Teil des Stillen Ozeans			übel-launig (ugs.)	Bier her-stellen		wohl-riechende Pflanze		Heilige von Augsburg		Männer-name	Neffe von Abraham (A.T.)	kleine bunte Glas-kugel			engl. Parla-ments-entscheid	Irland' in der Landes-sprache	franzö-sische Ver-einung
Bewoh-ner des Kantons Uri		13				Back-ware											16
				skandi-navisches Volk		ver-trocknet									bibli-sche Bez. für das Para-dies		
See-hund (engl.)			eng-lischer Herzog					öffent-liche Funk-tion			4	litera-rische Darbie-tung		süd-deutsch: Haus-flur			
Haar-büschel									Riese im Alten Testa-ment		seitliche Körper-partie		8			Bewoh-ner des antiken Italiens	Land-spitze
	2					offenes Küsten-segel-schiff		Kind von Sohn oder Tochter									
Richtung und Ort bestim-men			altbaba-lyonische Stadt (sumer.)		erbit-terter Wider-sacher					9	franz. Name von Genf			Adels-schicht im alten Peru			
Metall-rad am Reit-stiefel	Hund bei Walt Disney	schlecht						orienta-lische Märchen-figur			Sicher-heits-riemen im Auto		7		Gewandt-heit im Behen-men		
						mehrere Perso-nen		berufl. Hand-gepäck									11
achtsam	Pflug-spur		oriental. Teppich-wappen-motiv					knapp, wenig Raum lassend						natür-licher Kopf-schmuck			Prinz Charles Ex-Frau (Lady ...)
											Fahr-bahn						
an jenem Ort			franzö-sisch: Straße				Haupt-stadt Togos		schwed. Volk-stamm d. Frühzeit								Magen-ferment
							Tabelle							Berg-über-gang		Fremd-wortteil: falsch, neben	
	15																
winter-licher Nieder-schlag	tschech. Name der Stadt Eger		Spitzel						ein Fürwort			Augen-flüssig-keit					12
								Einheit der Stoff-menge									
								eh. japan. Formel 1-Pilot (Takuma)									
							Heil-pflanze										
			akade-mischer Grad (Abk.)														
Lebens-bund	das-selbe							Toiletten				getrock-nete Traube					10
Münzen und Scheine									Medizin								

www.raetseischmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----

Zu gewinnen gibt es drei Werkzeug-Gürtel für Hobby-Gärtner und solche, die es werden wollen. Mit handlichen Hilfen zum Säen, Pflanzen und Schneiden. Senden Sie das Lösungswort bis zum 12. Mai 2019 an:

Ev. Johanneswerk gGmbH • Stichwort »Rätsel April«
Schildescher Str. 101 • 33611 Bielefeld



Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende der JOURNAL-Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.



Abfahrtsski, Rodelschlitten und Snowboard – Jürgen Lütkenhaus (2. v. l.) freute sich über die Spende, die Conny Henßler, Kiara Gawehns und Dustin Farooq die Teilnahme an der Freizeit im Pitztal ermöglichte. [Foto: Ulla Emig]

SPORTFREIZEIT: SPASS UND LERNEN IM PITZTAL

RECKLINGHAUSEN. Ski und Rodel gut! Begeistert von ihrer sportlichen Freizeit waren zehn junge Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Haus Regenbogen. Eine Woche verbrachten die Zwölf- bis 20-Jährigen im österreichische St. Leonhard im Pitztal, erprobten sich im Lang- und Abfahrtslauf, hatten Spaß auf Snowboard und Rodelschlitten. Möglich wurde dieses Wintervergnügen durch die großzügige Spende von 2.000 Euro durch die Sparkasse Vest Recklinghausen.

Die Ziele der Skifreizeit seien vielfältig, sagt Jürgen Lütkenhaus, Bereichsleiter im Haus Regenbogen. Inklusion ist eines davon, daneben werden motorische Fähigkeiten geschult, Koordination und Kondition gefördert, das Sozialverhalten trainiert, Unsicherheiten und Ängste abgebaut. Gemeinsame Abenteuer und Erlebnisse stärken zudem das Gruppengefühl. Außerdem, so Jürgen Lütkenhaus, werden das Interesse und Verständnis für den Schutz der Natur geweckt. Der »Lebensraum Alpen«, Thema auch im Sachkundeunterricht, erfuhr so eine praktische Anschauung.

»Die Skifreizeit ist ein traditionelles Angebot der Raphael-Förderschule für geistige Entwicklung«, erklärt Jürgen Lütkenhaus. Rund 60 Schülerinnen und Schüler nehmen jährlich daran teil. »Die Kinder und Jugendlichen müssen allerdings die Freizeit selbst finanzieren. Und dies ist von dem Barbetrag, der unseren Bewohnern zur Verfügung steht, nicht möglich.« Deshalb wandte sich Jürgen Lütkenhaus im vergangenen Jahr mit der Bitte um Unterstützung an die Sparkasse Vest Recklinghausen – und hatte Erfolg.

[UE]

INFO

SPENDENKONTO

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00
BIC: SPBIDE33XXX

KONTAKT

Maria Munzert
Telefon 0521 801-26 08
maria.munzert@johanneswerk.de

VOM WOHNHEIM ZUM NETZWERK

50 Jahre Johannes-Busch-Haus im Wohnverbund Lüdenscheid

LÜDENSCHIED. Im Sommer 1969 wandelte das Evangelische Johanneswerk ein Wohnheim für berufstätige junge Männer in eine Einrichtung für Jugendliche mit geistigen Behinderungen um. In 50 Jahren entwickelte sich daraus ein beeindruckendes Netzwerk mit differenzierten Wohn- und Betreuungsangeboten.

Als nach einem Umbau die neuen Bewohner das Johannes-Busch-Haus bezogen, wohnten sie in Mehrbettzimmern zu zweit, zu dritt oder sogar zu viert. Im Untergeschoss des Hauses befand sich eine »Anlernwerkstatt« mit Räumen für mehrere Werkgruppen. Überwiegend montierten die jungen Menschen elektrotechnische Zubehöreile im Auftrag von Lüdenscheider Industriebetrieben.

WERKSTATT AUSGELAGERT

Schon nach wenigen Jahren reichte der vorhandene Raum nicht mehr aus und das Johanneswerk eröffnete am Ort eine eigenständige Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Das Johannes-Busch-Haus konnte sich nun auf das Wohnen konzentrieren und für die Bewohner war die Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur »Normalisierung« ihrer Lebensbedingungen.

Mitte der 1980er Jahre begann mit dem Erwerb einer ehemaligen Fabrikantenvilla in unmittelbarer Nähe des Johannes-Busch-Hauses ein kontinuierlicher Aufbau von Außenwohngruppen. Den Anfang machten 14 junge Erwachsene zwischen 20 und 30 Jahren, die in das komplett renovierte Nachbarhaus zogen. In kleinen Wohngruppen konnten sie dort wesentlich selbstständiger leben. In den folgenden Jahren kamen weitere Standorte mit teilweise spezialisierten Angeboten hinzu. Auch das »Stammhaus« entwickelte sich weiter. Nach einer umfangreichen Umgestaltung verfügte dort Ende der 1980er Jahre jeder Bewohner über ein eigenes Zimmer. Für diejenigen Bewohner, die nicht in einer Werkstatt tätig sein konnten, gab es eine Tagesbetreuung.

AMBULANT BETREUTES WOHNEN

Der 1988 gegründete »Verein der Freunde des Johannes-Busch-Hauses« eröffnete zwei Jahre später das Café »Der Kleine Prinz« mitten in der Lüdenscheider Altstadt. Von Anfang an war es eine Begegnungsstätte für Menschen mit und ohne Behinderungen. Einige ehemalige Bewohner des Johannes-Busch-Hauses konnten inzwischen so selbstständig leben, dass sie in selbst angemietete kleine Wohnungen zogen. Diese Entwicklung trug mit dazu bei, dass der Bereich des Ambulant Betreuten Wohnens entstand.

Kulturarbeit als integratives Element gewann um die Jahrtausendwende eine besondere Bedeutung. 1999 veranstaltete das Johannes-Busch-Haus die erste Kulturwoche »Augenschmaus und Ohrenweide« mit Kabarett, ▶



Freude, Anregung, Entspannung – beim Freizeitangebot im Johannes-Busch-Haus ist für jeden etwas dabei. [Foto: Pia Blümig]

Theater, Pantomime, Tanz und Musik. 2001 startete die ›Integrative Kulturwerkstatt Alte Schule‹ mit ihrem ersten Programm. Zur selben Zeit entwickelte sich der ›Familienunterstützende Dienst‹ für Menschen mit geistiger Behinderung und deren Angehörige.

Thomas Cordt, als Wohnverbundleiter verantwortlich für alle Angebote in und um Lüdenscheid, fasst zusammen: »Aus dem Johannes-Busch-Haus wurde ein Wohnverbund, aus Behinderten wurden Menschen mit Beeinträchtigungen, die ein Mehr an Selbstbestimmung leben, aus der Betreuung wurde Assistenz und aus Ausgrenzung wurde Teilhabe.« Er ist sich sicher, dass diese Entwicklung in den kommenden Jahren weiter an Gestalt gewinnen wird.

[BT]



Man soll die Feste feiern: Geselligkeit gehört dazu und die entsprechenden Gelegenheiten – hier das Sommerfest 1977 – werden gern genutzt. [Foto: Archiv/Winfried Fischer]

VIELFÄLTIG und gut integriert

Der Johannes-Busch-Wohnverbund Lüdenscheid umfasst:

- Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit geistiger Behinderung (Standorte Lüdenscheid und Werdohl)
- Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit psychischer Erkrankung
- das Johannes-Busch-Haus
- Außenwohngruppen
- Tages- und Seniorenbetreuung
- den Familienunterstützenden Dienst
- das Café ›Kleiner Prinz‹
- die Integrative Kulturwerkstatt ›Alte Schule‹





Die berühmte Maus war anlässlich der Kulturwoche ›Augenschmaus und Ohrenweide‹ zu Gast. [Foto: Ulla Emig]

KULTURELLES für jeden Geschmack

In Lüdenscheid steht ein weiterer runder Geburtstag an: 20 Jahre Kulturwoche ›Augenschmaus & Ohrenweide‹. Dies wird ausgiebig gefeiert – bis in den Monat Juli hinein mit einer Fülle an Veranstaltungen. Es gibt attraktive Gastspiele in der ›Alten Schule‹ und im Kulturhaus, Open-Air-Veranstaltungen im Rosengarten und am Rathaus, in der

Kulturwoche dann Musik, Tanz und Comedy im Zirkuszelt sowie attraktive Workshops.

Ein Höhepunkt ist das beliebte Sommerfest am Johannes-Busch-Haus (30. Juni). In diesem Jahr wird wieder der Kleinkunstpreis ›Lüdenscheider Lachsack‹ verliehen. www.kulturarbeit.com

JOHANNESWERK JOURNAL

Magazin der Ev. Johanneswerk gGmbH
Postfach 10 15 53
33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*
Elke Wemhöner [EW] – *Redaktionsleitung*
Kira Hibbeln [KH] – *Redakteurin*
Lena Knickmeier [LK] – *Volontärin*

Sonstige

Martina Bauer [MABA] – *freie Journalistin*
Ulla Emig [UE] – *freie Journalistin*
Bärbel Thau [BT] – *Archiv & Geschichtsschreibung*

Anzeigen

Dr. Claudia Schröder

Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk gGmbH
Schildescher Str. 101, 33611 Bielefeld
Telefon: 0521 801-25 61, Fax: 0521 801-25 69
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Herstellung

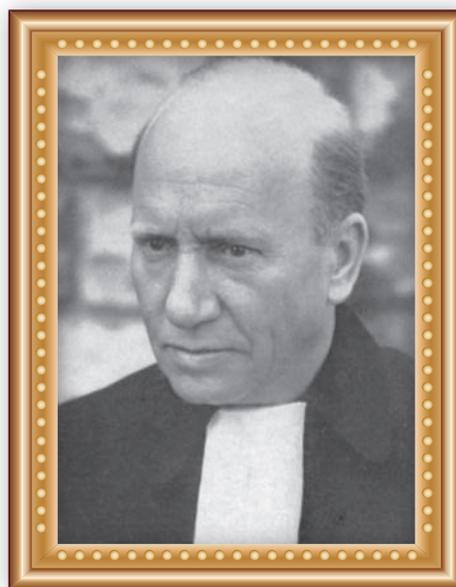
Fotos: Pia Blümig, Frank Elschner, Ulla Emig, Mike Dennis Müller, Martin Steffen, Christian Weische, Veit Mette, Johanneswerk-Archiv, Hauptarchiv Bethel, Landeskirchliches Archiv Bielefeld
Grafik, Illustration und Satz: Verena Wiesemann
Druck: druck.haus rihn GmbH, Blomberg
Druckbetreuung: Greif Design, Bielefeld
Versand: Studjo | Lettershop, Lüdenscheid

Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00
BIC: SPBIDE3BXXX

JOHANNES BUSCH

Vorreiter in schweren Zeiten, Kämpfer für das Evangelium – das alles ist Johannes Busch. Heute erinnern Biografien und der Johannes-Busch-Wohnverbund des Johanneswerks in Lüdenscheid an den Autor, Evangelisten und Pfarrer.



[Foto: Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen]

Theologe, Landesjugendpfarrer, Evangelist und Seelsorger des CVJM-Westbundes: Johannes Buschs Engagement war vielfältig. Auch seine beiden Brüder Wilhelm und Fritz traten nach einem Theologiestudium in den Dienst der Kirche.

Das Leben von Johannes Busch begann am 11. März 1905 in Wuppertal-Elberfeld. Er wuchs als mittlerer Sohn bei seinen Eltern, Pfarrer Dr. Wilhelm Busch und Johanna Busch geb. Kullen, und mit den beiden Brüdern erst in Wuppertal und später in Frankfurt am Main auf. Nach seinem Abitur 1924 absolvierte er ein Theologiestudium in Bielefeld, Tübingen, Basel und Münster, sechs Jahre später trat er seinen Pfarrdienst in Witten an.

1934 enthoben ihn die Deutschen Christen des Amtes und erteilten ihm ein Kirchenverbot. Davon

ließ sich der junge Pfarrer aber nicht abhalten: Er predigte vor der Kirche oder im Wirtshaussaal; wurde dafür mehrfach verhaftet, aber immer wieder freigelassen. Er trat dem Westdeutschen CVJM und der Bekennenden Kirche Deutschlands bei. 1940 wurde er als Soldat eingezogen und diente als Adjutant einer Kraftfahreinheit und als informeller Seelsorger. Nach seiner Rückkehr aus russischer und englischer Kriegsgefangenschaft wurde er Landesjugendpfarrer und Synodaler der Evangelischen Kirche von Westfalen. Außerdem war er ein gefragter Redner bei Jugendveranstaltungen und brachte die christliche Zeitschrift ›Jugend unter dem Wort‹ heraus.

Am 14. April 1956 starb Johannes Busch mit nur 51 Jahren an den Folgen eines schweren Verkehrsunfalles. Mit seiner Frau Grete, die bereits 1951 verstarb, hatte er vier Söhne und zwei Töchter.

[LK]

Jetzt auch auf Facebook und Instagram

 **ev.johanneswerk • Folgen**



ev.johanneswerk

gefällt 85 weiteren Personen

**#werdeteildegutenwerks #johanneswerk
#immeraufdemlaufenden #uptodate #durchblick
#mitredenkoennen #allesmitkriegen #imbildesein**

Mehr Infos:

